



Liebe Gemeinde!

Was ist „Kirche“? Die einen sagen: Die Kirche gleicht einem Marktplatz. Dieser Markt der Möglichkeiten sei offen für alle und für alles: für Naturanbeter und für Christusverehrer, für politisch Engagierte und Wunderheiler, für Spirituelle und Experimentelle.

Eine Firma aus den Niederlanden vermietet inzwischen die aufblasbare Kirche. Nicht nur für Gottesdienste. Man kann diese Luftnummer nutzen, wozu immer man will. Konzerte, Hochzeiten, Parties – ganz egal.

Wieder andere sagen: die Kirche sei ein Museum. Da kann man die baulichen Kunstwerke der vergangenen Jahrhunderte bewundern und das geistige Erbe von Theologen und Musikern vergangener Epochen vor dem Vergessen bewahren. Diesen Eindruck hatte ich bei vielen Kommentaren zum Brand von Notre Dame in Paris.

Doch der Apostel Petrus vergleicht die Kirche mit einem anderen Bild – dem Bild des Tempels. Wir haben es vorhin in der Schriftlesung gehört.

Dabei wird deutlich: Im Haus Gottes finden wir eine Vielzahl an Zimmern. Wie wir in Gottes Schöpfung eine wunderbare Vielfalt erkennen, so gibt es auch im Haus der Kirche viele verschiedene Räume. Unter dem Dach der Kirche finden wir den Kindergarten. Da finden wir die Jungscharen. Da finden wir Frauenkreise und Hauskreise, Musikgruppen und sonstige Dienstgruppen.

Allerdings gilt es eines zu beachten: schon in der Mathematik besitzt jeder Kreis einen Mittelpunkt. Und gerade im Raum der Kirche erleben wir: Wenn ein Kreis seinen Mittelpunkt verliert, beginnt er zu eiern. Darum müssen wir zuerst nach dem Mittelpunkt fragen. Wir müssen den Ausgangspunkt des göttlichen Tempelbaus erkennen, damit unser Bild von der Kirche zutrifft. Und der Dreh- und Angelpunkt der Kirche ist Jesus Christus.

1. Die Kirche hat einen festen Grund

Bevor wir Menschen ein Haus bauen, begutachten wir die Wohnlage. Wie ist die Sicht? Wie ist die Infrastruktur? Wer wohnt in der Nachbarschaft?

Gott achtet zuerst auf die Grundlage. In Gottes Reich zählt in erster Linie das Fundament, und erst in zweiter Linie das Ornament. Gott baut seine Kirche nicht auf die Sandbank eines klugen Gedankengebäudes wie viele Philosophien, sondern auf Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Gott erbaut sein Haus nicht auf der Geröllhalde von ein paar frommen Vorschriften wie bei den Sekten, sondern auf Jesus Christus, den Herrn der Welt.

In vielen Bildern spricht die Bibel von der Kirche. In allen bildhaften Vergleichen kommt Jesus Christus die Hauptrolle zu. Beim Leib nimmt Christus die Stellung des Hauptes ein. Im Bild der Herde stellt sich Jesus als der gute Hirte vor. Unter den Jüngern ragt Jesus nicht nur als Spitzenmann hervor, sondern als Lehrer und Meister. Für die Reben erweist sich Christus nicht nur als eine besonders erlesene Rebe, sondern als der rechte Weinstock. Und beim Tempel bildet Jesus nicht nur ein tragender Stein, sondern er ist der Grundstein.

Doch nun sagt uns Petrus, welche große Bedeutung der Einzelne in Gottes Reich besitzt. Welche wichtige Rolle jeder einzelne von uns in Gottes Kirche spielt.

2. Die Kirche wird gebaut aus lebendigen Steinen

Ein einzelner Ziegelstein erweist sich als nutzlos. Ein einzelner Backstein bleibt wertlos. Ein Mauerstein für sich taugt nicht viel. Doch aus solchen Taugenichtsen entstehen fantastische Bauwerke. Da fügt ein Maurer Stein auf Stein zusammen, und so entsteht ein schönes Gebäude. Aber trotz aller Schönheit bleiben die Steine eines Gebäudes totes Material.

Uns dagegen macht Gott zu lebendigen Steinen. Das hört sich zunächst einmal widersinnig, paradox an. Bei „Steinen“ denken wir zwar an etwas Solides, was Sicherheit verheißt. Wenn wir uns nur die dicken Mauern in der Kirche hier anschauen. Aber ein Stein ist gleichzeitig der Inbegriff des Toten. Wenn wir sagen: „Der hat ein Herz wie ein Stein“, dann meinen wir: sein Herz hat keine Gefühle, zeigt keine Regung. Es ist wie tot. Tot wie ein Stein.

Doch Petrus nennt Christen „lebendige Steine“, so wie er Jesus als lebendigen Stein bezeichnet. Bei Christus als lebendigem Stein, da denken wir an Ostern, an die Auferweckung Jesu von den Toten. Aber Jesus ließ auch die Menschen um ihn nicht im Tode, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn: Lazarus rief er aus dem Grab, den Jüngling von Nain gab er seiner Mutter zurück. Er vergab Sünden und ermöglichte so neues Leben. Er verhieß die Nähe Gottes, der die Toten lebendig macht, dessen Gnade Leben schafft. Der lebendige Stein, das ist ein Bild für das Handeln Gottes an den Menschen, eine bildhafte Umschreibung für ein Wunder: das Wunder des Glaubens. Keiner kann von sich aus glauben, so wenig wie ein Stein sich zum Leben erwecken kann. Man kann glauben wollen, sicher. Und irgendwann glaubt man. Doch nicht, weil man das wollte, sondern weil Gott den Glauben geschenkt hat.

So wenig wie ein einzelner Stein einen Bau abgibt, kann ein Christ alleine Kirche leben. Gottes Kirche lebt aus dem Aneinander und Miteinander vieler lebendiger Steine. Erst in der Verbindung mit Christus und in der Verbundenheit mit anderen Christen gewinnt der einzelne Baustein seinen Sinn.

Auch der stille zurückhaltende Jugendliche gehört zu den lebendigen Steinen. Er fällt in der Schule vielleicht nicht als große Leuchte auf. Aber wenn er im Jugendgottesdienst fehlen würde, wer würde dann die Bühne beleuchten? Auch die betagte Witwe gehört zu den lebendigen Steinen. Sie kann nicht mehr schaffen wie früher, vielmehr ist sie geschafft, sooft sie nur eine Treppe hochsteigt. Aber wenn sie im Haus Gottes fehlen würde, wer würde dann für die Mitarbeiter beten?

In Gottes Kirche bleibt kein Stein nutzlos in der Ecke liegen. Bei Gott ist keiner wertlos. Und das macht Petrus nun mit einem zweiten Bild deutlich:

3. Die Kirche hat viele Priester

„Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums...“. Ihr Christen, ihr, die ihr so oft versagt, die ihr so oft enttäuscht seid und mutlos seid, ihr seid damit gemeint! Weil Gott euch ausgesondert hat.

Damit fängt ja das Christsein an, dass ein Mensch plötzlich merkt: Jesus legt die Hand auf mein Leben. Zuerst ist uns das beängstigend und beunruhigend, und wir sagen, das wollen wir gar nicht, wenn er seine Hand auf unseren Geldbeutel legt, auf unsere Gedankenwelt, auf unsere Wunschwelt. Das passt uns nicht, wir wollen lieber die eigenen Wünsche haben, und wir empfinden das als Einmischung unseres Herrn. Bis ich dann merke, dass er mich ausgesucht hat. Das ist ja ganz besonderes Vorrecht.

Ich werde hineingestellt in eine Reihe, so wie er einst diesen Petrus herausgerufen hat, wie er den anderen von seinem Büro da am Zoll gelöst hat, diesen Matthäus und in seine Gemeinde hineingenommen hat. Wer von uns könnte denn denken, dass er in eine Reihe hineingestellt wird mit einem Paulus, mit einem Johannes, mit einem Augustinus.

Er nimmt uns weg von den anderen, und sagt: Du unterstehst jetzt meiner Führung und meiner Leitung.

Und auf einmal merken wir: selbst das, was ich im täglichen Leben draußen, jetzt in der Woche von Montag bis Samstag lebe, das steht unter dem Herrn. Dazu hat er mich ausgesondert, dass ich auch in all den Stücken, wo ich da tätig bin, ihn lobe und ihn preise.

Wissen Sie, warum Sie an ganz spezielle Plätze in der Welt hineingestellt sind? Dort leben Menschen, die einen Priester brauchen, einen Seelsorger, der sie mit Gott in Kontakt bringt. Das war die Aufgabe der Priester, dass sie eingetreten sind für das Volk.

So wird die alte Großmutter in ihrer Familie zu einer Priesterin, indem sie betend über ihrem Haus wacht. Sie wird den Kummer nicht los, dass ihre Kinder nicht zum Frieden, nicht zum Glauben finden. Aber solange sie lebt, schwebt über diesem Haus die Wolke der Gegenwart Gottes, weil ein Priester/eine Priesterin da ist.

Für wen können Sie Priester/Priesterin werden? Vielleicht für eine ganze Umgebung, für eine ganze Familie, eine ganze Verwandtschaft, eine ganze Nachbarschaft eine ganze Abteilung. Indem sie fürbittend eintreten und die Menschen segnen.

„Ihr seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk!“

Liebe Gemeinde! Ihr seid wer! Was für eine Würde: Könige, Heilige, Priester.

Christen sind Würdenträger! – und nicht nur die, die offiziell so genannt werden.

Das Bild, das wir oft abgeben, ist nicht so würdevoll. Statt Würdenträger sind wir Bedenkenträger. Wir haben Bedenken bei Gott und den Menschen. Ob Gott so groß und stark ist? Ob er mich aus der Not und der Sackgasse heraushilft?

Und dann: Ob ich mich überhaupt dafür eigene? Ob ich gut genug, heilig genug bin?

Ob die anderen mich überhaupt akzeptieren?

Und ich denke jetzt an die, die vielleicht heute bedrückt oder belastet hergekommen sind, weil sie sich fragen: hat mich Gott vergessen? Oder: Ich bin mir nicht sicher, ob das stimmt. Ich bin ihm nicht gefolgt, ich hab sein Wort nicht beachtet.

All denen sage ich: dann schau doch auf sein Kreuz. Dafür hat er seinen Sohn sterben lassen, dass Sie, dass du ihm gehörest. Du gehörest ihm nicht deswegen, weil du so treu warst und so heilig gelebt hast, sondern, weil er für dich starb, weil er sein Blut vergoss für dich, darum gehörest du ihm. Und jetzt kann dein ganzes Leben, mit den Krankheitszeiten, mit der bitteren Erfahrung, die du mit Menschen gemacht hast, zu einer segensreichen Erfahrung werden, weil du ein Eigentum Gottes bist. Gott wird seine Ehre dreinlegen, aus deinem Leben etwas zu seinem Lob zu machen, weil du sein Eigentum bist. Weil du gereinigt wurdest durch die Vergebung Jesu. Weil er die Flecken, den Schmutz, die Sünden abgewaschen hat.

Alle Bedenken bündeln sich in der heimlichen Frage: Wer bin ich denn schon? Was kann ich schon? Doch Petrus sagt: „Schluss mit diesen Einreden, die alle Leidenschaft und Entschlossenheit und Mut untergraben. Du bist wer! Wenn du an Jesus Christus glaubst, dann bist du ein König, ein Priester, geheiligt von Gott.“

Und in dieser Funktion haben wir nicht nur Repräsentationsaufgaben, sondern einen besonderen Auftrag: *„Dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!“*

In unserm Vers steckt eigentlich der Missionsbefehl: *„Gehet hin in alle Welt, macht zu Jüngern alle Völker...“*

Davon haben wir vor vielen Jahren den Leitsatz für unsere Gemeinde abgeleitet:

„Ziel unserer Bemühungen ist es, dass möglichst viele Menschen in Öschelbronn eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus finden und ihm von Herzen nachfolgen.“

Mission ist mittlerweile ein belasteter Begriff. Er riecht nach Frömmerei, nach Vereinnahmung, nach Bedrängung. So ist es aber nicht. Mission ist im Grunde ein Weitererzählen der Wohltaten Gottes: der Wohltaten Gottes, von denen die Bibel berichtet, aber auch die Wohltaten, die wir selbst erfahren haben.

Und wer seinem ‚Auftrag‘ nachkommt, die Wohltaten weitererzählt, der wird merken: so ungeschickt bin ich ja nicht und wir machen die Entdeckung: dass andere hören, dass sich andere einladen lassen, dass andere ‚Danke‘ sagen.

Luther hat bekanntermaßen das sog. „Priestertum aller Glaubenden“ gefordert und das war in den hierarchischen Strukturen damals eine religiöse Kulturrevolution: „Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt auszuüben (1520, An den christlichen Adel)

Auch 500 Jahre später müssen wir uns immer wieder vor Augen führen, dass es viele Geistliche, viele Priester in der Gemeinde gibt. Es gibt viele, die je nach Gaben am Gottesdienst mitbeteiligt sind. Jeder nach seiner Gabe.

Es gibt viele, die in der Gemeindegarbeit mitbeteiligt sind. (Heute: Musik / Liturgieteam, Technik, Kindergottesdienst...)

Zugegebenermaßen: alles ist ein bißchen aufwändiger, aber alles ist auch ein bißchen bunter und lebendiger.

4. Die Kirche lebt vom Gottesdienst

„Erbaut euch zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.“

Bei aller Begeisterung: wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, manchmal fehlt uns die Kraft, die Motivation, die Freude zur Mitarbeit. Gelegentlich fehlt uns die innere Belastbarkeit, um mit Verletzungen oder Enttäuschungen umzugehen.

Darum sollen wir wissen: Gott will uns zunächst einmal im Gottesdienst dienen, damit wir anschließend – unter der Woche - anderen dienen können.

In einer Gemeinde machten Konfirmanden eine Umfrage: „Was ist Ihre Lieblingsbeschäftigung am Sonntag?“ „Ich gönne mir den Gottesdienst“, antwortete eine alte Dame, „und dann ein gutes Mittagessen“.

Dienst für Gott beginnt mit Gottes Dienst für uns, mit dem Gottesdienst. Im Gottesdienst spricht Gott zu mir, da dient er mir, da tröstet, stärkt oder korrigiert er mich - so dass ich dann anderen dienen kann.

Vor allem erinnert es uns, an der richtigen Stelle Maß zu nehmen. Wir müssen beim Maß des Kreuzes bleiben, damit wir uns nicht vermessen. Nur wenn wir immer wieder über die unermessliche Barmherzigkeit Gottes nachdenken, können wir ermessen, wie sehr Gott uns liebt. Darum wollen wir an Jesu Worten Maß nehmen.

Jede Andacht, jeder Gottesdienst und jede persönliche Stille Zeit erweist sich als Maßnehmen an Jesus Christus – als Orientierung an ihm.

Das Maßnehmen an Christus gehört zu dem Ureigensten der Kirche von Jesus Christus. Dadurch bleiben wir beim Fundament, und so kann uns Christus die geistliche Kraft zum Dienen geben und damit verbunden zur Opferbereitschaft.

Deshalb möchte ich euch, die ihr an Jesus Christus glaubt und euch mit euren Gaben, Erfahrungen, eurer Zeit und eurem Geld für Gott einsetzt, in Erinnerung rufen:

Lass es dir persönlich zusagen:

- Du gehörst einem! – Dem einen, lebendigen Gott!
 - Du kannst etwas! Als lebendiger Stein sollst du etwas zum Bau des Reiches Gottes beitragen. Mit deinen ganz individuellen Fähigkeiten und Neigungen.
 - Du bist wer! Ein König, Priester, Auserwählter, Geheiligter von Gott.
 - Und du sollst etwas! Gottes Wohltaten weitersagen.
- Und Gottes heiliges Volk sagt: Amen.